

NACHHALTIGKEIT (IN DER LEBENSMITTELINDUSTRIE), VON GÖTZ DITTMAR



Rüm Hart, klaar Kiming – Weites Herz, klarer Horizont

Der friesische Leitspruch beschreibt die Arbeitsweise von Executive Interim Manager **Götz Dittmar** als Krisenbewältiger für herausfordernde Projekte und Unternehmenssituationen in Vertrieb und Technik. Seit 2016 ist er als Interim Manager tätig und im DDIM und VRIM aktiv. Durch seine fundierte Ausbildung als Diplom-Ingenieur Elektrotechnik und zertifizierter Sanierungsberater, kombiniert mit mehrjähriger Führungserfahrung, legt er den Grundstein für einen nachhaltigen Erfolg.

Nachhaltigkeit (in der Lebensmittelindustrie)

Buzzword – Ziel – Vision – Notwendigkeit – Unsinn oder sinnstiftender Ansatz für ein Leben im Einklang mit Natur, Wirtschaft und der Erzeugung von Lebensmitteln.

Ein paar Anregungen zum Nachdenken und vielleicht auch zum Nachempfinden.

Schon seit Menschengedenken spielte der Begriff Nachhaltigkeit eine Rolle im Leben aller Menschen, auch wenn der Fachbegriff „Nachhaltigkeit“ erst in den letzten Jahrzehnten in allen Bereichen des Lebens und der (Lebensmittel-)Wirtschaft in aller Munde ist.

Die „Schöpfung bewahren“ ist zum Beispiel im christlichen Glauben schon lange verankert, sowie es in vielen anderen Religionen ebenfalls der Fall ist. Bleibt jedoch die Frage, warum die Menschheit die Umweltveränderungen auf dem

Planeten so weit vorangetrieben hat, dass es zumindest für die Menschheit zur Überlebensfrage kommen kann.

Teile dieser komplexen Fragestellung wird dieser Artikel für die Lebensmittelindustrie versuchen, zu beleuchten. Die UN selbst hat 17 Nachhaltigkeitsziele ausgegeben, wobei die Ziele

(2) kein Hunger

(3) Gesundheit und Wohlergehen

(6) sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen

(12) nachhaltige Produktion und Konsum

(13) Maßnahmen zum Klimaschutz

in direkten Zusammenhang mit der Herstellung und dem Konsum von Lebensmitteln gebracht werden können. Das Pariser Klimaabkommen 2015 postulierte eine Limitierung auf eine 1,5-prozentige Erderwärmung, bezogen auf das vorindustrielle Niveau ab 2030 für die nächsten Jahrzehnte.

An Zielen und Absichtserklärungen mangelt es also nicht. Der Wunsch nach Erzeugung von Lebensmitteln in einer ressourcen- und umweltschonenden Art und Weise ist bei vielen Verbrauchern hoch im Kurs, wenn da nicht die Kosten und damit der Preis für solche Lebensmittel wäre.

Insbesondere in Deutschland legt der Verbraucher eine Preissensibilität an den Tag, die die vielen Hersteller, Zwischenhändler, Supermärkte, Gastronomen und Online-Händler oftmals enorm unter Druck setzt, effizient und kostengünstig zu produzieren.

Die Diskussion über faire Butter- und Milchpreise für Milchbauern und den Verkaufspreis im Lebensmitteleinzelhandel sei hier nur exemplarisch erwähnt.

Hinzu kommt die Überproduktion von Lebensmitteln, durch Anreize in Form von Subventionen, an deren Ende ca. ein Drittel dieser Lebensmittel vernichtet werden.

Sieht so nachhaltiger Umgang mit den vorhandenen begrenzten Ressourcen des Planeten aus, oder bedarf es nicht eines konsequenten Umdenkens?

Sicherlich nicht in der jetzigen Form der „Produktionskette“, zumal die Folgekosten dieses Handelns durch zum Beispiel weitere Abholzung im Amazonas und Umweltzerstörungen durch Dürren, längere Trockenperioden und heftige Unwetter, stetig steigen werden. Da dies für viele Kapitalgeber perspektivisch eher zu einer Verminderung von Renditen in den diversen Anlageklassen weltweit führen wird, hat auch die Finanzwirtschaft als wichtiger Kapitalgeber für die Lebensmittelindustrie dies erkannt, mit Auswirkungen auf die Produzenten bis zum Handel sowie angrenzender Wirtschaftsbereiche (Maschinenbau, Logistik ...).

Wie jedoch den Kreis durchbrechen und neue Wege gehen im Sinne der oben aufgeführten Nachhaltigkeitsziele der UN?

Neben dem notwendigen Konsens in der Gesellschaft, abgebildet durch Gesetze und Vorgaben in den Ländern und durch weltweite Abkommen, sind es die finanziellen Anreize und Vorgaben, die zum Treiber eines Veränderungsprozesses und damit zu mehr Nachhaltigkeit führen werden.

Wenn der Druck auf Erzeuger, Unternehmen und den Lebensmitteleinzelhandel durch die Gesetze und Vorgaben ggf. aus politischen Gründen abgemildert werden könnte (siehe Wahlen ...), so wird der Druck aufgrund der Finanzvorgaben und Strategien der Finanzgeber spätestens dann zuschlagen.

Dabei ist die Nachhaltigkeit eben nicht nur auf die Umwelt zu reduzieren, sondern bildet einen Dreiklang von Environment – Social – Governance

ab und umfasst damit nicht nur die Umweltaspekte als einen wichtigen Baustein, sondern auch die sozialen sowie gesellschaftspolitischen Einflüsse in Kombination mit einem fairen und transparenten Umgang mit Spielregeln sowie Abkommen auf staatlicher wie multilateraler Ebene zwischen Staaten.

„Greenwashing“ war gestern. Schöne Präsentationen und Absichtserklärungen reichen schon heute nicht mehr aus, um Kapitalgeber für neue Investments zu begeistern. EU- und Bundesregierung haben hier durch Vorgaben für Kapitalgeber klare Leitlinien geschaffen, aus denen zum Beispiel die Environmental Social und Governance-Kriterien (ESG) entstanden sind. Die erst im März 2021 herausgebrachten „31 Empfehlungen des Sustainable Finance-Beirats an die Bundesregierung“ zeigen deutlich auf, welche Bedeutung die Nachhaltigkeit in den vielfältigen Facetten auf die Finanzierung von Produzenten und Lebensmittelunternehmen haben wird.

Neben den klassischen finanziellen Aspekten werden die Finanzkonditionen an die Erfüllung von Nachhaltigkeitszielen geknüpft (zum Beispiel KPIs). Je besser die Ziele erreicht werden, desto besser die Kreditkonditionen ... oder umgekehrt bis hin zur Kündigung von Kreditlinien. Sustainable Finance und Sustainable Investments sind hier zwei Pfeiler auf dem Weg zur Transformation von Geschäftsmodellen und (Lebensmittel-)Branchen und sollten eine verlässliche Basis für den Wandel bilden. Sustainable Finance umfasst dabei, grob umrissen, den Bereich von Krediten zur Finanzierung von nachhaltigen Vorhaben, gebunden an klare und messbare Kriterien für ökologische sowie ökonomische Ziele.

Es stellt eine Anschubfinanzierung für den transformatorischen Wandel zu mehr Nachhaltigkeit dar und ist zuallererst ein Finanzierungsmittel der Produzenten und Unternehmer. Sustainable Investments sind eine finanzielle Beteiligung an dem transformatorischen Prozess der Nachhaltigkeit unter anderem in Form von Fonds- und Bondsinvestments.

Da dieser Markt in den nächsten Jahren sicherlich weiterwachsen wird, sind weitere Finanzprodukte zu erwarten bzw. schon jetzt auf dem Weg, platziert zu werden. Um hier eine Vergleichbarkeit von ESG-Berichten und damit indirekt Ratings zu erzeugen, haben sich national in Deutschland sowie weltweit zwei Standards entwickelt:

1. der Deutsche Nachhaltigkeitskodex (DNK) sowie
2. die Global Reporting Initiative (GRI).

Sie bieten sowohl den Kapitalgebern wie auch den Kapitalnehmern die Möglichkeit, Transparenz sowie Wettbewerbsvorteile zu erzielen und sind eine der 31 Empfehlungen des Sustainable-Beirats der Bundesregierung.

Was könnten Kriterien für eine nachhaltige Herstellung von Lebensmitteln und anderen Waren sein? Der Erhalt der Biodiversität beim Anbau von Lebensmitteln könnte eine wesentliche Kenngröße darstellen.

Biodiversität ist definiert als die Variabilität unter lebenden Organismen jeglicher Herkunft. Dies umfasst die Vielfalt der Arten und der Ökosysteme. Gerade dieser Aspekt ist für den Menschen von überlebenswichtiger Bedeutung, wenn durch Monokulturen und die Abholzung von Waldflächen zugunsten von Weideflächen sowie weiteren Ackerflächen massiv ins Ökosystem eingegriffen wird und die Artenvielfalt durch das Aussterben von Pflanzen- und Tierarten bedroht wird. Gleiches gilt für den überhöhten Einsatz von Düngemitteln

zur Steigerung des Ertrags. In ähnlicher Form sind große Infrastrukturmaßnahmen wie große Stauseen, zum Beispiel in China und Afrika, zu sehen. Umso mehr ist hier Weitsicht im Handeln durch finanzielle Anreize ein probates Mittel, dem kurzfristigen Profitstreben auf Kosten der Umwelt Einhalt zu gebieten, denn für die Lebensmittelerzeuger und Industrien, die diesen nachhaltigen Weg zum Wohl aller beschreiten wollen, muss sich dies auch langfristig finanziell lohnen.

Reduktion von Transportwegen und / oder dem äquivalenten CO₂- bzw. Energieverbrauch durch nicht erneuerbare Energie

Plastisch vor Augen geführt wurde mir dieser Aspekt bei einem Gespräch auf dem Markt mit unserem „Bauern“ des Vertrauens, der mir bei einem der vielen Gespräche erzählte, dass aktuell die Bohnen an seinem Stand aus Chile kämen, während die meisten anderen Waren von ihm selbst oder den Nachbarältern stammten. Wie könnte man auch im Februar frische Bohnen erwarten dürfen. Dass der Transportweg so extrem war, stimmte mich nachdenklich im Hinblick auf Nachhaltigkeit und meinen persönlichen ökologischen Footprint.

Auch die Möglichkeit bzw. die Erwartungshaltung, zu jeder Jahreszeit eine große Auswahl auch nicht saisonaler Lebensmittel vorfinden zu können, kam mir in den Sinn. Als jahrzehntelanger Konsument in Discountern und dem Lebensmittel Einzelhandel ist der Gang auf den regionalen Markt eine neue interessante sowie finanzielle Erfahrung, die ich jedoch nicht mehr missen möchte.

Daher sollten regional erzeugte Lebensmittel einen Bonus gegenüber überregional erzeugten Waren erhalten, um Anreize für mehr lokalere Erzeugung zu generieren. Durch eine CO₂-Abgabe könnten hier Anreize geschaffen werden, ohne dass damit die Grundversorgung mit regionalen

Produkten zu kostspielig und für Menschen mit geringerem Einkommen nicht mehr erschwinglich wären.

Einsparung des Wasserverbrauchs bei der Herstellung von Lebensmitteln

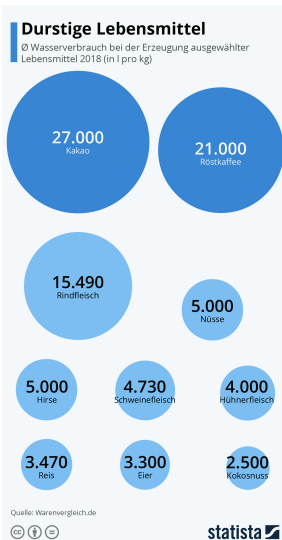
125 Liter Wasser verbrauchte 2019 im Durchschnitt jeder Bundesbürger pro Tag an Trinkwasser (Quelle: Statista), wobei erfreulich die Tendenz festgestellt werden kann, dass dieser Wert kontinuierlich seit 30 Jahren sinkt.

Betrachtet man die Auswertung von Statista bezüglich der benötigten Wassermengen für die Erzeugung bestimmter Lebensmittel, so hat dies bereits heute und insbesondere zukünftig direkte Auswirkungen auf die Gesamtheit der Menschen für den Zugang zu frischem trinkfähigem Wasser (siehe UN-Ziel Nr. 6), insbesondere wenn man im Gegenzug die Anzahl der Menschen sieht, die keinen Zugang zu frischem Wasser haben.

Betrachtet man daneben noch den Zuwachs der Anzahl der Menschen über die nächsten Jahrzehnte, gewinnt die wassereffiziente Erzeugung von Lebensmitteln eine immer größer werdende Bedeutung. Anschaulich zeigt dies das nachfolgende Chart von Statista.

Ein Leuchtturmprojekt einer außergewöhnlichen Art der Erzeugung von Lebensmitteln findet sich in alten, nicht mehr genutzten U-Bahn-Stollen in London.

Hier werden – noch in kleinem Stil – Kräuter angebaut mit der Perspektive, die Produktion zu erweitern, indem man mit wenig Nährboden, künstlichem Licht und geringem Frischwasserverbrauch Lebensmittel herstellt und in London direkt vermarktet, quasi frisch aus dem Untergrund auf den Tisch im Restaurant oder Wohnhaus.



Wer weiß, vielleicht erlebe ich es noch, dass im Ruhrgebiet ein großer Teil der ausgebauten Stollensysteme landwirtschaftlich in einem ökologisch gut ausbalancierten System mit Ökostrom und wassersparender Bewässerung bewirtschaftet werden könnte, damit dies ein Beitrag für den ökologischen Footprint und die Versorgung einer Region wird. Sicherlich wird eine solche „Landwirtschaft“ nicht die Versorgung und den immer noch bestehenden Hunger weltweit lösen

oder dazu einen signifikanten Beitrag leisten können, jedoch wird jeder kleine Baustein dazu führen, dass die Erzeugung von Lebensmitteln immer weniger zu Lasten des Planeten führt.

Es sind jedoch gute Show Cases, die aufzeigen, wie mit viel Kreativität und Innovation neue Wege in der Lebensmittelerzeugung möglich sind.

Schon heute wird durch ökologische Landwirtschaft im weiteren und engeren Sinne ein wertvoller Beitrag geleistet, der anfangs als Werk von Spinnern und Träumern geradezu verspottet wurde.

Soziale Aspekte und Governance in der Erzeugung und Konsum von Lebensmitteln

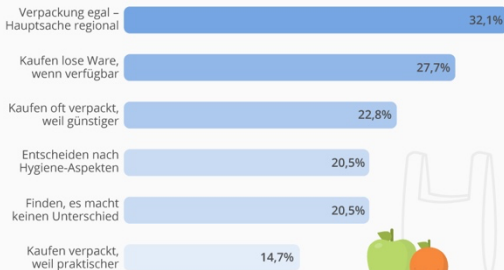
Die UN-Nachhaltigkeitsziele „Kein Hunger“ (Nr. 2) und „Gesundheit und Wohlergehen“ (Nr. 4) werden, je nach Kontinent und Staaten / Gesellschaften, unterschiedlich starke Ausprägungen haben. Die Abhängigkeiten untereinander aufgrund der Globalisierung, Umwelteinflüsse, Vernetzung von Lebensmittelproduktionsstätten sowie Lieferketten und der pandemischen Ausbreitung von Viren und Bakterien werden steigen, so dass ein mehr an „gemeinsam“ statt „einzeln“ entstehen sollte, will man den Nachhaltigkeitszielen stückweise näherkommen.

Dabei wird es in Europa und speziell in Deutschland nicht nur darum gehen, Müll bei den Verpackungen von Lebensmitteln zu vermeiden, wie Statista in einer Umfrage herausfand, sondern auch verstärkt lokale Lebensmittelerzeuger beim Lebensmittelkauf zu berücksichtigen. Die Frage nach einer angemessenen Entlohnung der Erzeuger von Milch, Gemüse, Fleisch, Geflügel oder Getränken rückt dabei immer stärker in den Fokus. Damit zusammenhängend, sind Aspekte wie Tierwohl, Arbeitsbedingungen und Umweltverträglichkeit zu berücksichtigen, jedoch ist Wettbewerb weiterhin notwendig, um eine Marktbalance und Innovation zu erhalten und zu fördern.

Hier könnten Finanzbeteiligungen, Fonds mit klaren Nachhaltigkeitszielen im Bereich von Makro- und Mikro-Beteiligungen an Lebensmittelerzeugern eine Möglichkeit bieten, Erzeuger und Verbraucher näherzubringen, als Alternative zu dem genossenschaftlichen Modell. Dieses Modell könnte sich ebenfalls als Gegenpol zu den Lebensmittelkonzernen etablieren und den Nachhaltigkeitsfortschritt fördern, da durch Pooling große Beteiligungsgesellschaften entstehen könnten.

Plastikmüll beim Einkauf vermeiden – so viele tun es

Anteil der Befragten, die verpackte oder lose Ware (Obst, Käse etc.) kaufen



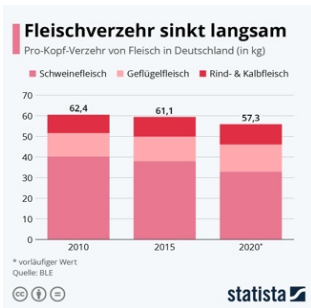
Basis: 1.015 Befragte im Alter von 16–64 Jahren; Februar 2018
Quelle: Deutsches Verpackungsinstitut e. V.

statista

Damit solche finanziellen Anlageklassen gefördert und ausgebaut werden können, sind im Steuerrecht deutliche Änderungen im Hinblick auf Bürger- und Mitarbeiterbeteiligungen notwendig, damit es sich für Bürger und Mitarbeiter „lohnen“ würde, solche Investments zu tätigen. Exemplarisch sei hier auf die Start-up-Mitarbeiterbeteiligungsdiskussion zwischen Bundesfinanzminister Olaf Scholz und seinem Neffen, einem Start-up-Gründer, vom März 2021 verwiesen.

Ebenso sind Essgewohnheiten, zum Beispiel der immer noch hohe Fleischkonsum, bei uns Bürgern zu hinterfragen und einem beständigen Wandel zu unterziehen.

Aktuell hat das Umweltbundesamt im März 2021 dazu aufgerufen, den Fleischkonsum im Hinblick auf die CO₂-Belastung zu reduzieren. Interessant ist hierbei, dass weder das Tierwohl noch die Gesundheit in der Pressemitteilung erwähnt wurden.



Die aktuellen Auswirkungen der Pandemie und der sich daraus entwickelnden vielfältigen Diskussionen in der Gesellschaft haben aufgezeigt, dass Themen wie Gesundheit und, damit zusammenhängend, die Ernährung nicht mehr als absolut Selbstverständliches anzusehen sind.

Dies ist ein guter Nährboden, die Nachhaltigkeit immer weiter ins Bewusstsein der Menschen und des gesellschaftlichen Konsenses zu rücken.

Fazit

Nachhaltigkeit oder englisch Sustainability ist vielschichtig und komplex in den Handlungsfeldern Umwelt – Soziales – Governance. Finanzierungsinstrumente können ein probates Mittel sein, den notwendigen Wandel unterstützend zu flankieren. Jedoch gibt es für alle Beteiligten nichts umsonst, sondern der Wandel wird allen am Prozess Beteiligten Kosten auferlegen.

Wie hoch diese auch in Bezug auf die weitere Erderwärmung und deren Folgen auf die Menschheit, die Lebensmittelerzeugung und die Versorgung mit frischem Trinkwasser sein werden, wird maßgeblich davon abhängen, wie vorausschauend die Menschheit mit dem Einsatz der nicht regenerativen Ressourcen und der Optimierung der Lebensmittelerzeugung mittels Digitalisierung agieren wird.

Gelebte Nachhaltigkeit entsteht nicht durch Verbote, Gesetze und den ständig erhobenen Finger. Nachhaltigkeit entsteht durch Vorbilder, beharrliches Werben sowie Geduld, damit dieser Lebensansatz nicht nur unseren Verstand, sondern auch unsere Herzen erreicht. Und das, was wir lieben, wollen wir bewahren. So waren, sind und werden die Menschen immer sein.

Bildnachweis: Detlef Szillat